

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

WIE DIE „CIVILTA CATTOLICA“ DAS HÖLLENFEUER AUSGELÖSCHT HAT

Das Präludium

Unter dem Titel „Die zeitgemäße Predigt über die Hölle“ veröffentlichte die Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ ihren Leitartikel der Ausgabe vom 18. April 1992. Darin ist folgendes zu lesen:

„Die Dokumente des feierlichen kirchlichen Lehramtes über die Hölle beziehen sich fast ausschließlich auf eine ‘Feuer’-Qual, wobei nicht ausdrücklich gelehrt wird, daß es sich um ein ‘wirkliches Feuer’ handele, und daß sich diese ‘Sinnenstrafe’ nicht **nur** auf die ‘Strafe der Verdammten’ beschränke; wobei ein Unterschied zwischen den beiden Leiden zugestanden werde. **Im Gegensatz dazu ist die Lehre über das ‘wirkliche Feuer’, laut der Dokumente des ordentlichen Lehramtes, nicht bloß bildhaft zu verstehen, und der Unterschied der Strafe ist darin sehr klar bekundet.**“

Ferner lesen wird: „Es ist jedoch angebracht, sich an die Bedeutung und die Würde des ordentlichen Lehramtes zu erinnern, wo bereits ‘...die Häufigkeit der Vorlage derselben Lehre’ (Lumen Gentium, Nr. 25 a) religiöse Achtung, Gehorsam des Willens und des Verstandes von den Katholiken abverlangen.“

In der Tat hat das ordentliche Lehramt der Kirche, wie wir noch sehen werden, eine „Bedeutung“ und eine „Würde“, die weit größer ist als jene, welche ihm „La Civiltà Cattolica“ im betreffenden Leitartikel zuerkennen will, da sie in ihrer Aussage bei „Lumen Gentium“ und dem II.

Vatikanum stehengeblieben ist und alles andere ignoriert.

Das ordentliche Lehramt der Kirche genügt in der Tat, um eine Wahrheit als göttlich geoffenbart oder Dogma aufzuerlegen, ohne daß eine feierliche Definition nötig wäre. Nicht mittels der feierlichen

zugleich die erste Glaubensregel, kraft welcher sich die Heiligen Väter auf Autorität berufen, besonders und selbst in den Konzilien“. (J.M.A. Vacant, „Le Magistère Ordinaire de l’Eglise et ses organes“; cf. Saint Vincent de Lérins. „Commonitorium“)

BERICHTIGUNG

Wir bitten um Entschuldigung:

Im Artikel über Monseigneur Lefebvre in der April-Ausgabe des „Rom-Kuriers“ ist uns ein unverzeihlicher, grober Übersetzungsfehler unterlaufen:

Wir können nur hoffen, daß unsere treuen Leser, Freunde und Wohltäter sofort gesehen haben, daß hier ein Irrtum vorlag, und daß Monseigneur Lefebvre in den **ersten Morgenstunden des 25. März 1991 verschieden ist, also am Fest Maria Verkündigung** und nicht am Vorabend des Festes Maria Empfängnis.

Daß ausgerechnet uns das passieren muß! Wir hoffen auf Ihr Verständnis und Ihr Verzeihen.

Lehrverkündigung, sondern mit der ordentlichen und universellen Lehre „hat sich die Kirche gefestigt, und durch sie ist die Lehre Jesu Christi der ganzen Welt kundgetan worden, noch bevor feierliche Definitionen von Konzilien und vom Heiligen Stuhl erlassen worden sind. Sie ist

Die Überraschung

Wir wissen nicht, ob dieser abwandeln- de Hinweis auf das ordentliche authentische Lehramt der Kirche ein Vorspiel für die Vorbereitung der „Überraschung“ war. Tatsache ist, daß die gleiche „Civiltà Cattolica“ zwei Monate später, am 6. Juni 1992, einen zweiten Leitartikel publizierte, unter dem Titel: „Der ‘Himmel’ des Paradieses und das ‘Feuer’ der Hölle – Symbole und Realitäten“. Das Feuer der Hölle, laut der ordentlichen und authentischen Lehre, wo „über ein reelles und nicht bildhaft zu verstehendes ‘Feuer’ gelehrt wird und wo der Unterschied der Strafen ... klar ist“ wird nun in diesem zweiten Leitartikel nur ein „Symbol, das angewendet wurde, um nicht nur einen physischen Schmerz zu versinnbildern, den des Ausschluß aus dem Reich nach sich zieht, sondern **die Leere eines Lebens ohne Verbindung zu Gott.**“ (S. 436 zitiert aus J.L. Ruiz de la Pena: „L’altra dimensione. Escatologia Cristiana“, Brola, Rom, 1981)

„Das Symbol“ - so lesen wir weiter - „kann vertieft werden. Heißt das, daß wir uns fragen können, welches die Natur die-

ses 'Feuers' ist? Man kann darunter den Widerhall der Umkehrung der Schöpfungsordnung im Verdammten verstehen, durch die Sünde verursacht. (...) Kurz: der Mensch, vom Tode überrascht, ist in seiner sündhaften egoistischen Haltung verschlossen und verliert somit für immer die Verbindung mit dem Herrn. Und der Mensch, welcher selbst Mittelpunkt und Schöpfer seiner eigenen persönlichen moralischen Gesetze sein wollte, wird für immer erfahren müssen, daß er isoliert und allein in seinem Egoismus, für den er sich selbst entschieden hat, nun verbleiben wird.“ Das Novum, welches das Höllenfeuer auslöscht, fand ohne Zweifel, ein wohlgefälliges und zufriedenes Echo in der gesamten weltlichen und laizistischen Welt, wie auch in der pseudokatholischen Presse.

Laut der „*Civilta Cattolica*“ würde diese „Auslegung“ den dogmatischen Unterschied zwischen der Strafe der Verdammung (oder Trennung von Gott) und der Sinnenstrafe ('Feuer') bewahren, letztere hätte eine andere Ursache: den Verlust der Anschauung Gottes. Aber der Wert einer feierlichen Definition des Lehramtes der Kirche bliebe erhalten. (Konstitution *Benedictus Deus* des Benedikt XII. und die Bulle *Laetentur caeli* vom ökumenischen Konzil von Florenz, lt. Dz. 1002, 1306), wo hinsichtlich der Verwerfung des Gottlosen auf eine „Feuerstrafe“ hingewiesen wird, aber nie gelehrt worden ist, daß es sich weder um „reelles Feuer“ handele, noch, daß sich diese Sinnenstrafe nicht auf die Strafe der Verdammnis beschränken lasse, obwohl der Unterschied beider zugestanden wird. Vom ordentlichen Lehramt und seinen Dokumenten in denen „die Lehre über das 'reelle Feuer' nicht bildlich zu verstehen ... sie ist im Gegenteil klar“ definiert, spricht man nicht mehr: tanquam non esset: als ob es nicht existiere.

„Fühlbares und physisches“ Feuer

Die von der „*Civilta Cattolica*“ vorgeschlagene „Auslegung“ ist in Wirklichkeit keine Auslegung, sondern die Verneinung des wirklichen Höllenfeuers, sie ist eine um so schlimmere Verneinung als sie die ordentliche und unfehlbare Lehre der Kirche verachtet.

Der Irrtum liegt schon im Titel: „*Der 'Himmel' des Paradieses und das 'Feuer' der Hölle. – Symbole und Realitäten*“, in dem das Höllenfeuer mit dem 'Himmel' verglichen wird, wo doch die katholische Tradition immer auf drei Bedeutungen unterschieden hat: auf einen physischen Himmel (atmosphärischer Himmel, Himmelsgewölbe), auf eine bildliche Bedeutung (Engelwelt) und auf eine theologische Bezeichnung (überirdische Wohnung der glückseligen Geister). Siehe „*Lexikon der katholischen Theologie*“

unter dem Wort 'Himmel'). Das Höllenfeuer dagegen ist nicht die einzige, aber die hauptsächliche „Sinnenstrafe“ der Verworfenen. Die katholische Tradition, welche auf die in den Evangelien enthaltenen Worte Jesu Christi gegründet ist, gibt eine übereinstimmende und einzige Auslegung zu diesem Thema: Es handelt sich um ein fühlbares und materielles Feuer, aber, obwohl es analoger Natur ist, ist es dennoch nicht mit dem irdischen Feuer identisch, und besitzt, verglichen mit diesem, Unähnlichkeiten und Ähnlichkeiten. Daher hat die katholische Theologie und der „sensus catholicus“ der Gläubigen alle anderen Auslegungen stets abgewiesen und als glaubenswidrig betrachtet, z.B. die Auffassung des Dominikaners Politi (Ambrogio Catarini), welcher das Höllenfeuer bildlich auslegte oder als Symbol für die psychologischen Leiden des Verdammten.

Statt einer längeren historischen Zusammenfassung auf den unveränderten und universellen Glauben der Kirche, verweisen wir auf das „*Lexikon der katholischen Theologie*“ und das Wort „*Höllenneuer*“. Wir können hier nur kurz hinweisen auf die realistischen Bestätigungen der Heiligen Schrift (Altes und Neues Testament), auf die allgemeine Tradition der Väter, auf die unveränderte und einhellige Lehre der katholischen Theologen aller Zeiten und aller Schulen, und schließlich auf den Beschluß des Apostolischen Pönitentiarie vom 30. April 1890, der die Absolution jenen untersagt, welche die Realität des Höllenfeuers verleugnen (eine disziplinäre, aber indirekt doktrinale Entscheidung). Daraus schließt man mit Hugo von St. Victor: „gestützt auf die Autorität der göttlichen Worte und auf das Zeugnis der katholischen Wahrheit, werden auch die Seelen, bevor sie sich wieder mit dem Leibe vereinigen, körperlich durch ein materielles Feuer gepeinigt“: corporaliter materiali igni... cruciari (*De Sacram.* I.II. par. XVI. P.L.CLXXVI, col. 584). Oder beziehen wir uns auf de Banez, der folgendes sagt: „Das Feuer der Hölle ist fühlbar und körperlich“ und „wird vor allem durch den allgemeinen Consensus der ganzen Kirche bewiesen“. (*Sum.Theolog.* 9 LXIV a, 4). Und schließlich das Zeugnis des Hl. Albert des Großen: „Ohne jeden Zweifel peinigt ein körperliches Feuer die Dämonen, wie ich es auch als Glaubenssatz bekenne“ („Absque dubietate corporeus ignis cruciat daemones quod fide teneo.“ IV Sent. 1, IV, dist. XLIV a 37).

Wie dieses wirkliche, fühlbare und materielle Feuer, das dem irdischen Feuer analog ist, die Seelen und die Dämonen peinigen kann, die geistige Wesen sind, das bleibt für uns im Geheimnis umhüllt, wie es übrigens auch geheimnisvoll ist, daß unser materieller Körper auf unsere geistige Seele Gewalt ausüben und auf sie einwirken kann. Die Theologen diskutieren darüber, dennoch bleibt die Frage

offen. Diese Diskussionen bezeugen ja nur den Glauben an die Realität des Höllenfeuers. Ohne den universellen und unveränderlichen Glauben der Kirche an die Realität dieses Feuers, das fühlbar und materiell ist, „*miris, sed veris modis*“ also geheimnisvoll, aber reell, die Verworfenen peinigt (Heiliger Augustinus), hätten diese Diskussionen auch keinen Daseinsgrund. Vielsagend ist auch die Tatsache, daß sich die katholischen Theologen nie befugt fühlten, die Schwierigkeiten durch eine bildliche oder symbolische Auslegung des Höllenfeuers zu lösen. Also gerade die „*Civilta Cattolica*“ glaubt heute „durch die Auslegung von zwei wichtigen Symbolen (sic) biblischer Herkunft, über die Vergeltung der Gerechten (den 'Himmel') und der Unbußfertigen (das 'Feuer'), der Kirche den Weg gangbarer gemacht zu haben“. (S. 435) In Wirklichkeit fehlt ihr aber die Befugnis, diesen Weg zu ebnen. Wer Geheimnisse zurückweist, indem er sie eliminiert, der handelt unnützlich, denn vor einem stolzen Geist erhebt sich sofort die Schwierigkeit eines anderen Geheimnisses, sofern man nicht tabula rasa mit der Göttlichen Offenbarung macht, wie es der Modernismus zu versuchen scheint.

Eine der Häresie nahe Behauptung

Zitieren wir die Schlußfolgerung des „*Lexikon der katholischen Theologie*“: Das ordentliche, unfehlbare, universelle und unveränderte Lehramt der Kirche „kann demnach genügen, eine Wahrheit vorzulegen, sei es als glaubhaft oder als theologisch gewiß, oder allgemein als von den Gläubigen erhalten habend. Sich der Lehre des Lehramtes in diesen Fällen zu widersetzen, heißt eine schwere Sünde gegen den Glauben zu begehen. (...) Die Wirklichkeit des Höllenfeuers ist demnach mindestens eine allgemeine Wahrheit der Kirche. Andere gehen noch weiter und sagen, sie sei theologisch sicher (eine Wahrheit, über welche das Lehramt der Kirche sich noch nicht endgültig geäußert hat, aber deren Gewißheit durch die innige Beziehung zur Offenbarung bezeugt wird) oder sie steht dem Glauben nahe (d.h. von nahezu allen Theologen als offenbarte Wahrheit anerkannt wird, aber von der Kirche noch nicht proklamiert wurde); unserer Meinung nach ... ist diese letzte Bezeichnung nicht übertrieben, weil sich die Lehre über die Wirklichkeit des Höllenfeuers auf die Heilige Schrift beruft, wo sie klar vorausgesetzt wird. Eine feierliche Erklärung könnte daraus ein Dogma machen: daher ist sie in der gegenwärtigen Lage der Theologie, veritas definibilis.“ (dogmatisierbare Wahrheit) (Höllenneuer, col. 2217 f.) Und dies steht in zusammengefaßter Weise in den theologischen Schriften der Jesuiten von Würzburg: „Klare und sichere Entscheidung der Kirche, selbst wenn sie nicht eigens

definiert ist.“ (*Clara et certa Ecclesiae sententia quamvis ea non sit expresse definita*).

Weil die Leugnung einer dem Glauben nahestehende Entscheidung ebenso nahe der Häresie steht, wissen wir, welches theologische Urteil der Leitartikel der „*Civiltà Cattolica*“ verdient.

In Richtung Protestantismus

Je weiter sich die „Neuheit“ der „*Civiltà Cattolica*“ von der „klaren katholischen Anschauung“ über das Höllenfeuer entfernt hat, und sich im Gegensatz „zur allgemeinen Auffassung der Kirche und der Katholiken befindet“ (Bellarmin), desto mehr nähert sie sich dem protestantischen Irrtum, welcher das Höllenfeuer als bildliches Feuer betrachtet (siehe „*Lexikon der katholischen Theologie*“ über das Höllenfeuer, col. 2216 sv.) Somit handelt sich dabei, wie im *Novus Ordo Missae*, in der Exegese, als auch in der gesamten „neuen Theologie“, um ein deutliches Abweichen von der katholischen Theologie und um ein ebenso deutliches Abgleiten in die protestantischen Irrtümer. Monseigneur H. Heiner schrieb daher mit Recht über die „liberalen oder modernen Katholiken“ („*Il decreto Lamentabili sane exitu*“, ed. Desclée, Rom, 1908): „Mit einem Fuß stehen diese Leute auf dem Boden der katholischen Kirche und mit den anderen im Protestantismus, dessen Wesen der Subjektivismus ist, das heißt, sie huldigen einer Religion ohne religiöse Autorität“. Dies ist auch das Ziel, worauf uns heute der Neomodernismus hinlenken will. Die Methode, die er dabei anwendet, ist gerade die der „*Civiltà Cattolica*“, die das Höllenfeuer auslöschen will, u.zw.: beginnt man zunächst das ordentliche und unfehlbare Lehramt zu schmälern, indem man angibt, es sei dem außerordentlichen Lehramt untergeordnet, wobei man aber nicht leugnet, daß ihm eine gewisse „Würde“ und „Bedeutung“ zusteht. Ferner geht man weiter, indem man die ordentliche und unfehlbare Lehre verachtet, als wenn diese nicht wie das außerordentliche Lehramt das Gewissen verpflichte, und tut *tanquam non esset*, so, als ob sie überhaupt nicht existiere.

Ein unzulässiger Angriff auf den Glaubensschatz

Der Fall ist schwerwiegend. Es genügt festzustellen, daß die von Gott offenbarten Wahrheiten, von der Kirche auf zwei gleichwertigen Weisen, die sich bloß in der Form unterscheiden, den Christen zum Glauben nach wie vor beigebracht werden, entweder in einer außerordentlichen Weise für schwierige und strittige Fragen, durch die feierliche Definition des Papstes oder eines allgemeinen Konzils, oder aber auf

dem gewöhnlichen Weg, über das **beständige und universale Lehramt**, welches, obgleich „gewöhnlich“ nicht weniger verpflichtend als das außerordentliche Lehramt ist und nicht weniger als jenes das Charisma der Unfehlbarkeit besitzt.

Das dogmatische Konzil des I. Vatikanum definiert feierlich folgendes: „*Mit göttlichem und katholischem Glauben ist ferner all das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche, – sei es in feierlicher Entscheidung oder kraft ihres gewöhnlichen und allgemeinen Lehramtes – als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird.*“ (Dz. 3011) Was zu bedeuten hat, daß das ordentliche und unfehlbare Lehramt der Kirche gleichwertig wie die feierlichen Definitionen der Päpste und der Konzilien ist und dieselbe Autorität genießt, wenn es sich auch nicht derselben Feierlichkeiten bedient. Die, durch das unfehlbare ordentliche (universelle und beständige) Lehramt als von Gott geoffenbarte, zum Glauben vorgetragene Wahrheiten abzustreiten, ist häretisch und ebenso schwerwiegend, als bestritte man die feierlichen dogmatischen Sätze der Konzilien und der Römischen Päpste.

Und damit ist noch nicht alles gesagt worden. Der „*Glaubensschatz*“ ist ein sehr weites, gut definierbares Gebiet, das auch definiert worden ist. Die enthaltenen Wahrheiten sind immer klar gelehrt worden. Diese umfassen sowohl die feierlich definierten Wahrheiten, als auch diejenigen, die *semper et ubique*, immer und überall von der Kirche durch das gewöhnliche Lehramt ausdrücklich (durch Katechese, Predigt usw.) verkündet worden, oder sei es (bloß) inbegriffen (in den liturgischen Praktiken, disziplinarische Vorschriften etc.), sei es stillschweigend (durch die Aussage der Monumente, Kirchen, Kunstwerke, Leben der Heilige etc.) festgehalten wurden. (Siehe *Lexikon der katholischen Theologie*, unter Wort „Glauben“, sowie „*Courrier de Rome*“ Nr. 101/291 von März 1989, S. 3)

Die liberal-modernistische Anmaßung, die Glaubensverpflichtung nur auf die vom außerordentlichen Lehramt feierlich verkündeten Glaubenswahrheiten zu beschränken, ist ein unzumutbarer Angriff auf den „*Glaubensschatz*“. Ein solcher Anspruch hätte Dogmen, wie die unbefleckte Empfängnis und die Himmelfahrt Mariens, aus dem Glaubensschatz verwiesen, weil sie noch nicht definiert, sondern nur Gegenstand des implizierten Glaubens waren. Er würde eine Unzahl anderer Dogmen ausschalten (tatsächlich erlaubt man sich heute eine unvorstellbare Freiheit, Diskussionen aufzuwerfen), einfach nur, weil es noch nicht dazu gekommen ist und vielleicht auch nicht kommen wird, sie feierlich zu definieren, wenn sich keine besondere Notwendigkeit vonseiten des

außerordentlichen Lehramtes herausstellen sollte.

Die Verteidigung des „unveränderten“ Glaubens: ein Breve von großer Aktualität

Kurz vor dem 1. Vatikanischen Konzil reagierte Pius IX. gegen diesen häretischen Anspruch seitens „liberaler oder modernistischer Katholiken“ durch das Breve *Tuas libenter* vom 21. Dezember 1863 an den Erzbischof von München-Freising J.J.I. von Döllinger (Dz. 2879-2880). Dieses Breve ist heute von fundamentaler Bedeutung, durch es spricht der Papst im Namen der ganzen katholischen Tradition, die das beständige und universelle Lehramt der Kirche stets als unfehlbar betrachtete. Demnach verlangt er von den deutschen Theologen, „...den von der Kirche ausdrücklich definierten Lehrsätzen Glauben und Gehorsam“ entgegenzubringen: 1. „...was durch das ordentliche Lehramt der ganzen über die Erde hin verstreuten Kirche als von Gott geoffenbart, gelehrt wird“ und 2. „deshalb in allgemeiner und beständiger Übereinstimmung von den katholischen Theologen als zum Glauben gehörend festgehalten wird“ und 3. „in gemeinsamer und beständiger Übereinstimmung der Katholiken als theologische Wahrheiten und derart sichere Schlußfolgerungen festgehalten werden...“

Die allgemeine und konstante Zustimmung der Katholiken ist in der Tat ein getreues Spiegelbild, dessen, was die Kirche ständig und überall durch ihr ordentliches Lehramt gelehrt hat, und deshalb bezeugt sie auch die Zugehörigkeit einer Wahrheit zum „Glaubensschatz“. Daher befinden sich Wahrheiten, die hernach feierlich definiert werden, in der Kirche zuerst als überall und allgemein angenommen. So z.B. war die leibliche Aufnahme der Seligen Jungfrau Maria in den Himmel, vor der Proklamation überall und zu allen Zeiten geglaubt und angenommen worden. Gerson definierte das als einen „*allgemeinen Glauben der Katholiken*“ (lt. *Apologetisches Lexikon des katholischen Glaubens*, Wort 'Maria') und der Beispiele wären ohne Zahl. Die hier kurz angeführten Bemerkungen genügen, um die schwerwiegenden Angriffe der Neomodernisten auszulegen, die sie im Namen einer angeblich „*heutigen*“ Kirche gegen den unveränderten Glauben der Kirche „*aller Zeiten*“ führen, d.h., gegen das, was die Kirche ständig und überall gelehrt und geglaubt hat und was auch die erste Regel des katholischen Glaubens darstellt.

Diese wenigen Bemerkungen erlauben uns auch die schwerwiegende Weise des Angriffes seitens der „*Civiltà Cattolica*“ auf das Höllenfeuer zu erkennen, eines fühlbaren und materiellen Feuers, das, wenn auch nicht identisch, doch analog dem irdischen Feuer ist, wie es immer durch das unfehlbare ordentliche Lehramt der Kirche gelehrt worden ist. Dies beken-

nen allgemein und überall die Katholiken und dies anerkennt im ersten Leitartikel selbst die „*Civiltà Cattolica*“, welche eine Zeitlang das Organ der Rechtgläubigkeit war, aber heute – unvorstellbar, dennoch wahr und bedeutungsvoll – Organ der „neuen Theologie“ geworden ist.

Markus

Katholisch oder ... „Rebell und Verräter“?

„*La Civiltà Cattolica*“ (Die katholische Zivilisation) ist eine bedeutende italienische Zeitschrift, die von den Jesuiten im Jahre 1850 auf Wunsch des Papstes Pius IX. gegründet worden ist. Die Zeitschrift war bis zum II. Vatikanum, wegen ihres Einsatzes gegen den Liberalismus, die Freimaurer, den Modernismus und allen anderen modernen Irrtümer berühmt.

Anlässlich ihres 60-jährigen Bestehens sandte Papst Pius X. – der künftige Heilige Pius X. – den Redakteuren ein Glückwunschschreiben und dankte ihnen für ihre „*Entschlossenheit ... ihre Treue für die Verteidigung und Förderung der katholischen Doktrin ... und ihres erfolg-reichen Kampfes gegen die Lehren ... der Modernisten und deren Anhänger.*“

Die Bedeutung der „*La Civiltà Cattolica*“ ist um so größer, als ihre Spalten vor der Veröffentlichung die offiziöse Genehmigung des Staatssekretariats des Vatikans bedürfen, und daher der Inhalt der Zeitschrift als Stimme des Heiligen Stuhles betrachtet wird. Die Äußerungen der „*La Civiltà Cattolica*“ in dem hier erwähnten Artikel, veranlaßten uns, aus einem ihrer Leitartikel der „glorreichen“ Zeit, nachfolgend zu zitieren:

„Die praktische Lehre, welche die ganze Welt aus dem Apostolischen Brief

von Leo XIII. zu ziehen hat, besteht darin, daß die katholischen Grundsätze sich nicht ändern, weder mit der Zeit, noch wenn man das Land wechselt, auch nicht infolge neuer Entdeckungen oder praktischer Überlegungen. Sie sind dieselben, die Christus lehrte, die die Päpste und die Konzilien definierten, welche die Heiligen behüteten, die die Kirchenlehrer verteidigten. Derjenige, der diese Grundsätze im ganzen Umfang und in ihrer vollen Strenge befolgt, der ist katholisch; jener, der zögert, wankt, sich der Zeit anpassen will, es mit der Forderung leicht nehmen will, kann sich benennen wie er will, aber vor den Augen Gottes und vor der Kirche ist er ein Aufwiegler und ein Verräter.“

„*La Civiltà Cattolica*“ vom 6. März 1899, Seite 653.

MEDICE, CURA TE IPSUM !

Arzt, heile dich selber !

Die Zeitschrift „*Famiglia Cristiana*“ vom 22. Mai 1991 bringt unter dem Titel „*Hat die Exkommunikation von Mgr. Lefebvre Folgen für seine Seele?*“ den folgenden Brief eines Lesers:

„*Wenn ich an den verstorbenen Mgr. Lefebvre denke, überkommt mich ein Schauer des Mitleids für den von der Kirche exkommunizierten Bischof, dessen Seele sich vor Gott befindet. War er ein 'verantwortungsloser Narr' und seine Anhänger mit ihm? Geistesgestörte? Oder stehen wir vor einem Phänomen, das menschlich nicht zu erklären ist? Jesus sagte doch zu Petrus: 'Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.'* (Mt. 16,19) *Daher hat die Exkommunikation für das ewige Los der Seele schwerwiegende Folgen.*“

Der „Theologe“ Franco Pierini gibt (auf den Brief) Antwort; er beabsichtigt, einige feste und klare Statements zu machen, vor allem unter einem theologischen und historischen Gesichtspunkt. Theologisch gesehen kommt er zu folgender Überlegung:

„*Ein Urteil schafft keine Situation, sondern setzt sie voraus und beschränkt sich darauf, sie zu enthüllen, so wie die von einem Richter ausgesprochene Verurteilung nach juristischer Debatte nicht den Delinquenten schafft, sondern bloß seine Existenz offenbart. In dem Maße also, in welchem das Urteil*

der Kirche, die „bindet“ oder „löst“, der Realität der Tatsachen entspricht, in dem Maße muß das Urteil Gottes selbst sein. Auch ist es ein Zeugnis der Wahrheit.“

Wir sind durchaus einer Meinung: Die Exkommunikation ist eine Kirchenstrafe, welche ein Delikt und einen Delinquenten voraussetzt; wenn aber in Wirklichkeit kein Delikt vorliegt (sondern ein Verdienst), und es daher auch keinen Delinquenten (sondern einen Zeugen der Wahrheit) gibt, so ist die Strafe eine furchtbare Ungerechtigkeit (welche Genugtuung verlangt), und Gott macht sich nie zum Komplizen menschlicher Ungerechtigkeit, auch nicht der seiner Diener. Nicht einmal die Kirche hat die Macht, die Wahrheit zu schaffen, sondern sie hat vielmehr die Pflicht, wie es uns Pierini in Erinnerung ruft, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.

Der „Theologe“ geht nun dazu über, den „*historischen Standpunkt*“ klar zu stellen oder besser noch die „*Realität der Tatsachen*“.

„*Nun - so beginnt Pierini - untersuchen wir den konkreten Fall von Mgr. Lefebvre. Als Missionär in Afrika von 1930-1962 zeigt er eine kolonialistische Geisteshaltung, die nach Ansicht gewisser Leute dem Rassismus nahekommmt. (...) Er ist nicht fähig, einen Unterschied zwischen Irrtum und sich irrender Person zu machen und verurteilt daher die Religionsfreiheit und den Ökumenismus. (...) Am 2. Juni 1988 schreibt*

er Papst Johannes-Paul II., er solle sich vor 'dem Geist vom II. Vatikanum und dem Geist von Assisi' hüten. Mit anderen Worten: gegen den Geist der kirchlichen Wahrheit (II. Vatikanum) und gegen den Geist der christlichen Nächstenliebe. (Assisi).“

Pierini, welcher gerade der Kirche die Macht abgesprochen hat, die Wahrheit zu schaffen, glaubt sich befähigt – wer weiß warum? – seine „Wahrheit“ über Mgr. Lefebvre zu schaffen. Zum Beweis, wie gering seine Glaubwürdigkeit ist, genüge der nachfolgende Brief von Ababacar Sakikhe Thiam, eines Syndikalisten*) in Dakar (Senegal), der zur schwarzen Rasse gehört und Mohammedaner ist. Er schrieb den Brief mehr aus Bedürfnis als aus Pflichtbewußtsein und sandte ihn nach dem Tode von Mgr. Lefebvre an dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl in Dakar, an Kardinal Thiandoum:

„*Ich habe die Ehre, Ihnen und der ganzen christlichen Gemeinschaft von Senegal mein aufrichtiges Beileid auszusprechen zum Verlust von Mgr. Marcel Lefebvre, der von Gott abberufen worden ist.*

Monseigneur Lefebvre war mehr als ein Freund, als ein Bruder, er war für mich ein geistiger Führer, weit erhaben über allen Materialismus, ein Mann, den ich hoch verehrte. Ich sage offen, daß ich anlässlich meiner Reisen in die

*) Syndikalist = Bürgermeister

Schweiz oft als treuer Pilger in Ecône war, wo er oft mit mir von Ihnen sprach. Das ist ein Grund, warum ich Ihnen regelmäßig zum Jahresende eine Glückwunschkarte sende.

Monseigneur, der Bischof von Dakar, der Senegalese, der bedeutendste Bauherr, der Mann Gottes, der Mann des Glaubens, ist dahingegangen. Ich werde nie mehr in Ecône, an seiner Seite speisen, inmitten seiner aus allen Nationalitäten bestehenden Diözesan-Gemeinschaft.

Wenn er mich segnete und vor allen für mich betete, in Anwesenheit von Gläubigen aus der ganzen Welt, stellte er mich gern als senegalesischer Mohammedaner vor, worüber ich stolz und zufrieden war. Ein prächtiger Mensch mit einer lebhaften Intelligenz, der für Gott und Jesus nur Liebe hatte.

Ich bitte Sie, mir eine Audienz zu gewähren, damit ich Ihnen persönlich mein Beileid ausdrücken kann, und ich versichere Ihnen, bei der vorgesehenen Requiem-Messe, für seine Seelenruhe zu beten.

Beiliegend eine Fotokopie seiner Glückwunschkarte und seines Gebetes, das er mir jedes Jahr schickte. Möge ihn der Allmächtige Gott in sein ewiges Paradies aufnehmen!

Mit Grüßen. etc. etc.

gezeichnet A. S. Thiam

P.S. Auf meinem Nachttisch liegt als meine Abendlektüre die Schrift: „Mgr. Lefebvre: Meine 40 Bischofsjahre“, die er mir geschenkt hat (publiziert von Fideliter im Mai 1991).

Mgr. Lefebvre wußte also sehr wohl zwischen Irrtum und Irrenden zu unterscheiden, er, der es verstand, sein Herz und sein Haus einem Mohammedaner zu öffnen, in Erwartung der Gnadenstunde.

Im Gegenteil aber ist die Verwirrung von Irrtum und Irrenden charakteristisch für den gegenwärtigen Ökumenismus, welcher meint, - wer weiß, warum - daß man die Irrenden nicht gewinnen kann, ohne auch die Irrtümer zu bezahen.

Was nun den „Rassismus“ anbelangt, den man Mgr. Lefebvre vorwirft, so haben wir außer dem oben erwähnten Brief, das in gerechter Empörung an die Zeitschrift „30 Giorni“ gerichtete Zeugnis von Kardinal Thiandoum, der Mgr. Lefebvres Generalvikar war:

Frage: „Eine Woche vor seinem Tode ist Mgr. Lefebvre in Frankreich wegen ‘rassischer Diffamierung und Aufstachelung zum Rassenhaß’ verurteilt worden. Was halten Sie davon?“

Thiandoum: „Das ist eine Schande! Man behandelte ihn wie einen Rassisten, der die Mohammedaner bekämpft. Hier hat er sehr viele Freunde unter den Mohammedanern. Er war der erste in Senegal, der die katholischen Schulen den Mohammedanern öffnete. Und in den meisten katholischen Schulen Senegals sind die Mohammedaner in der Mehrheit. Rassismus... das ist eine stupide Verurteilung, absolut lächerlich. Es war ein vorfabriziertes Urteil. Es war von vornherein klar, daß man ihn verurteilen würde. Ich habe an einen einflußreichen französischen Schriftsteller geschrieben mit der Bitte, Mgr. Lefebvre zu verteidigen. Diese Verurteilung entrüstet mich, denn sie steht in offensichtlichem Gegensatz zu allem, was er hier gemacht hat. Wie hätte er die Bildungsstätten, die Schulen, die Krankenhäuser zum Wohl der ganzen Bevölkerung eröffnen können, wenn er jenen Ideen gehuldigt hätte, die man ihm heute vorwirft? In den Kollegien, die er in Dakar eröffnet hat, sind alle Nationalitäten vertreten. Ist das Rassismus? Es ist einfach lächerlich...“

Was nun die von Mgr. Lefebvre zurückgewiesene „kirchliche Wahrheit“ des II. Vatikanum angeht, so hat Pierini bereits selbst darauf geantwortet: Nicht einmal ein ökumenisches Konzil kann die Wahrheit „schaffen“ und noch weniger die von Gott geoffenbarte Wahrheit; es kann bloß Zeugnis für sie ablegen. Handelt es sich um ein dogmatisches, unfehlbares Konzil, wird es von ihr (der Wahrheit) auf unfehlbare Weise Zeugnis geben. Handelt es sich jedoch um ein pastorales Konzil, dann gibt es keine Garantie, daß es dies unfehlbar tut; wenn es aber ein „pastorales“ Konzil ist, für die getrennten Brüder, ohne Unterschied – wohl bemerkt – zwischen Irrenden und Irrtümern, dann muß man auf alles gefaßt sein, wie es der Fall ist mit dem II. Vatikanum.

Was nun die „christlichen Nächstenliebe“ von Assisi anbetrifft, so weiß der „Theologe“ der „Famiglia Cristiana“ offenbar nicht, daß die wahre christliche Liebe Gott liebt um Seiner selbst willen und den Nächsten aus Liebe zu Gott und in Hinordnung auf Gott, und aus diesem Grunde darf man nicht einmal davon träumen, die geoffenbarte Wahrheit auf dem Altar einer schimärischen „Union“ mit jenen zu opfern, die nicht den wahren Glauben haben. Der heilige Thomas schreibt:

„Dem Nächsten gegenüber schuldet man Liebe im Hinblick auf das, was er von Gott empfangen hat, d.h. in Bezug auf die Natur und die Gnade, aber man

schuldet ihm keine Liebe im Hinblick auf das, was er aus sich selbst getan hat und vom Teufel kommt, d.h. im Hinblick auf die Sünde und den Verstoß gegen die Gerechtigkeit.

Aus diesem Grunde ist es erlaubt, in seinen Brüdern die Sünde zu hassen und alles, was gegen die göttliche Gerechtigkeit verstößt, aber man kann nicht ohne Sünde in ihnen die Natur und die Gnade hassen. Ja sogar die Tatsache selbst, beim Bruder die Schuld und den Mangel an Gutem zu hassen, gehört zur Nächstenliebe. In einer Person das Gute zu wollen und das Böse in ihr zu hassen, ist dasselbe.“ (S. Th. II IIq. 34, art. 3)

„Mgr. Lefebvre war ein großer, guter und glaubenstreuer Bischof. Er kannte keine Verstellung. Und dies dank seiner ausgeprägten Marienverehrung.“ So bezeugte es Kardinal Thiandoum, der aber auch sagte, daß er seine Haltung in Bezug auf dem II. Vatikanum nicht teilen könne. Auf die Frage: „Was hat Sie am meisten an ihm ergriffen?“ antwortete er: „Seine vollkommene, absolute Gottergebenheit.“ („30 Giorni“)

Wir könnten noch viel mehr Zeugnisaussagen vorbringen. „Mgr. Lefebvre zählt zu meinen lieben Freuden, und ich habe ihn außerordentlich hoch geschätzt, weil er ein heiliger Bischof ist... Er war ein heiliger Bischof,“ so sagte Kardinal Siri in einem Interview am Tage nach der Bischofsweihe (und dies erklärt die... kluge Richtigstellung am Ende: „Vita Pastorale“ Aug./Sept. 1988). Der Kardinal Oddi findet keine anderen Beweggründe seiner „Fehler“ als eine „zu große Treue und Liebe zur Kirche.“ („Il Sabato“, 30. März 1991).

Um die Seele eines Mannes, der in allen, die ihn persönlich gekannt haben eine so starke Erinnerung hinterlassen hat, haben wir trotz der kanonischen Strafen, die man über ihn verhängte, nicht die geringste Sorge, denn wir glauben an die Gerechtigkeit Gottes. Dagegen sind wir in großer Sorge um die Seele der Pauliner der „Famiglia Cristiana“ und ihrer „Theologen“, die sich der Illusion hingeben, sie könnten Gott und die Menschen täuschen, indem sie „mit vollen Händen Häresien auf dem Gebiete der Dogmatik und der Moral verbreiten“ (Johannes-Paul II. im „Osservatore Romano“ vom 7. Februar 1981), die aber vorgeben, „in Verbindung mit dem Papst“ zu stehen, als wenn dies nicht eine Verbindung im einzig wahren Glauben wäre, sondern nur aus einem persönlichen und privaten Einvernehmen mit der Person des Papstes bestünde.

Bonifatius

DER VORZUG GEBÜHRT DER ANONYMEN WAHRHEIT GEGENÜBER DER SIGNIERTEN UNWAHRHEIT

Einer unserer Leser, ein Priester, schreibt folgendes an „*si si no no*“:

Lieber Herr Direktor,

ich bin überrascht und besorgt wegen eines in der Zeitschrift 'Il Sabato' erschienenen Interviews des Kardinals Gantin und dessen Andeutungen über „*si si no no*“.

Die Wahrheit zu bekennen, heißt nicht, das Gedächtnis an Paul VI. zu verachten. Die Geschichte wird entscheiden und im Kanonisationsprozeß werden bestimmt zahlreiche Einzelheiten zu klären sein. Und was die Anonymität der Berichte anbelangt, so ist bereits oft erklärt worden, daß es sich nicht um tatsächliche Anonymität handelt, selbst wenn die Namen der Autoren von Artikeln nicht angegeben werden. Gibt sich vielleicht der Kardinal nicht Rechenschaft, daß er mit seinen Worten auch zahlreiche Leser von „*si si no no*“ beleidigt?

Damit Sie sich eine rechte Vorstellung von dem, was ich meine, machen können, übersende ich Ihnen die Seite von „Il Sabato“ mit dem betreffenden Interview.“

(Unterschrift der Redaktion bekannt)

Und hier die Worte von Kardinal Gantin im „Il Sabato“ vom 30. Mai 1992:

„Während der Begräbnisfeierlichkeiten für Paul VI. auf dem St.-Peters-Platz begrüßte eine kleine Gruppe den Sarg mit Beifall und Pfiffen. Dieses Grüppchen existiert noch immer, und bedient sich der Zeitschrift „*si si no no*“, als Sprachrohr, welche fortfährt, das heilige Gedächtnis von Paul VI. zu verachten. Dies ist für mich ein großes Leiden. Sie haben nicht einmal den Mut, ihre Artikel zu signieren ... Ich habe große Achtung für Lefebvre, der vor Benelli unser Apostolischer Delegierter war. Er hat in Dakar Bedeutendes geleistet. Aber in Bezug auf Paul VI. hat er sich getäuscht. Wie konnte er einen solch demütigen Papst anschuldigen? Von einem Verrat seinerseits kann nicht die Rede sein, Paul VI. verteidigte den Glauben leidenschaftlich. Es genügt, an das von ihm gelehrte *Credo des Gottesvolkes* des Jahres 1968 zu denken, das Jahr, welches er auch als das Jahr des Glaubens bezeichnete.“

Wir verzeihen dem Kardinal die unbegründete Identifikation unserer Zeitschrift mit der „kleinen Gruppe“,

welche „den Sarg (von Paul VI.) mit Beifall und Pfiffen begrüßte“, wie auch die grundlose Anschuldigung der Anonymität, die keine ist, denn gesetzmäßig verantwortet für alle Artikel in „*si si no no*“ der befugte leitende Direktor, und unsere Zeitschrift gibt auf Wunsch die Namen bekannt, u.zw. nicht bloß des verantwortlichen Direktors, sondern auch dessen Stellvertreters, des Chef-Redakteurs. Die Anonymität der Artikel ist im Journalismus üblich, auch bei der Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“, sowohl während ihrer glorreichen Epoche als sonst während der Jahre, und auch beim „*Osservatore Romano*“ kommt dies noch ziemlich oft vor. Kardinal Gantin, wie auch jeder andere, könnte uns die Anonymität nur dann vorwerfen, wenn wir davon für ein unredliches Ziel Gebrauch machten und nicht wie wir es tun, um den katholischen Glauben zu verteidigen.

Auf jeden Fall **gebührt der Vorzug der anonymen Wahrheit, gegenüber der signierten Unwahrheit.** Eben deshalb können wir die Behauptungen Kardinals Gantin hinsichtlich der „Demut“ Pauls VI. und seiner „leidenschaftlichen“ Art, den Glauben zu verteidigen, nicht einfach hinnehmen. Wir können nicht schweigen, denn diese Behauptungen entsprechen nicht der Wirklichkeit. Sie sind ungerecht gegenüber jenen, die, wie Monseigneur Lefebvre, sogar heroisch gegen die Zerstörung der Kirche Widerstand geleistet haben, in die sich Papst Montini verwickeln hatte lassen. Und außerdem könnten die Behauptungen von Kardinal Gantin Verwirrung unter den nicht informierten Lesern verursachen, oder, mit anderen Worten, der Kirche schaden, für welche Kardinal Gantin, wie das Kardinals purpur versinnbildet, eigentlich bereit sein sollte, sein Blut zu vergießen.

Kommen wir nun auf die „Demut“ von Paul VI. zurück:

Im „*Courrier de Rome*“ (französische Ausgabe Nr. 87/277) vom Dezember 1987, publizierten wir erstmalig einen Bericht von Prof. Romano Amerio, der Autor des Buches „*Jota unum*“. Der Titel des Berichtes lautet: „*Tugend der Demut oder eine der Kirche und dem Papsttum auferlegte Demütigung?*“ Es werden eindeutige Fakten genannt, die der Autor mit seiner bekannten Akribie aufzählt und kritisch durchleuchtet (und auch dokumentiert): „*Und wenn sich die Menschen zu sehr zu Füßen der päpstlichen Majestät niederwarfen, sich der heiligen Person mit dreifacher Knie-*

beugung, gleichsam kriechend, näherten, und wenn bis vor einigen Jahren die Zeitung des Heiligen Stuhls zur Bezeichnung des Papstes eine etwas zweideutige Formel ‚die Heiligkeit Unseres Herrn‘ verwendete, so kam unter Paul VI. eine überspitzte Kehrtwendung zu Tage, wo dieser sich vor Persönlichkeiten niederwarf, die jeder seiner Vorgänger als Untergebene oder Gleiche behandelte, niemals aber als Vorgesetzte.

Wenn man diese Gebärde als theatralisch hielt, so hatte sie in der Tat eine viel größere Bedeutung als eine gewöhnliche szenische Aufführung, wie z.B. das sich Niederwerfen, um dem Legaten des Patriarchen Athenagoras die Füße zu küssen; oder plötzlich aus dem päpstlichen Zug in St.-Peter auszuschwärmen, um den Pastor Boegner zu begrüßen; oder das päpstliche Brustkreuz dem Sekretär der Vereinten Nationen U'Thant zu schenken; oder dem anglikanischen Primas, Dr. Ramsey, den päpstlichen Ring an den Finger zu stecken, wo man doch aus dem Dekret Leos XIII. ‚Apostolicae Curae‘ von 1896 weiß, daß die Weihen der Anglikaner nicht gültig sind; oder unerwartet der Fußballmannschaft Cagliari im Verlaufe einer Predigt im Heiligtum der Madonna de Bonaria einen persönlichen Segen zu geben (siehe „Corriere della Sera“ vom 24. April 1970); oder mit offenen Armen und einem Prunk, den man seit 1929 nicht mehr erlebte, den muselmanischen Diktator Idi Amin zu empfangen (siehe „Die Weltwoche“ vom 29. September 1975).

Daher ist es nicht verwunderlich, daß der Sinn für die Würde des Römischen Pontifex derart schwinden konnte, daß der ‚Osservatore Romano‘ vom 1. Januar 1972 im Artikel seines stellvertretenden Direktors den Papst einfach nur als ‚einen der bekanntesten geistlichen Häupter der Welt‘ bezeichnete.

Diese Gesten des Papstes scheinen eine Fortsetzung von jenen zu sein, die Mgr. Montini, als Erzbischof der Stadt des Kardinals Borromäus, der seine Kardinalswürde nie preisgab, dort ausgeübt hatte. Einzigartig war zufolge seiner falsch gemäßigten humanistischen Liberalität das Vorwort zum Buch von Mazzuchelli über das Kloster von Monza, das er später zurücknehmen mußte; oder als er sich bei einem Fahrradrennen den Helm eines Radrennfahrers aufsetzte; oder als er zu Arbeitern im Hofe der erzbischöflichen Residenz sprach und dabei ein Trugbild Christi mit Sichel und Hammer aufrichten ließ.“

Das bisher Erwähnte dürfte zur Beweisführung genügen, aber der Autor des Buches „*Jota unum*“ bemerkt mit seinem gewohnten Scharfsinn: „*In der Tätigkeit des Papstes (Pauls VI.) verliert sich ein wenig die Unterscheidung zwischen der mit Autorität bekleideten Privatperson und der öffentlichen Persönlichkeit, die er wurde, sowie deren Attribute der Würde und der Majestät. Über diese Attribute ist eine Privatperson nicht verfügungsberechtigt, demzufolge darf sie diese aus Gefühlen tugendhafter Demut, welche sie ausüben möchte, nicht aufopfern. Wie die Päpste verpflichtet sind, das Glaubensgut zu erhalten, so müssen sie auch Sorge tragen, für die Würde der Kirche, welche über ihre Person hinausgeht. Nur wenn man glaubt, daß die Würde seines Amtes der eigenen Person gilt, meint man ersteres vermindern zu müssen, um den Stolz letzteres zu unterbinden.*“

Da er seine Privatperson mit der öffentlichen Persönlichkeit verwechselt, und die Autorität, mit der man bekleidet ist, im Glauben, daß die Würde seines Amtes seine eigene Würde sei und die Ehrfurcht, die man seinem Amte gegenüber erweist, seiner eigenen Person zukomme, und sich infolgedessen arroganter Weise das Recht nimmt, die Würde des Papsttums und der Kirche zu mindern, kann das gewiß nicht die Frucht der Demut sein, sondern vielmehr das Gegenteil. Kurz gesagt: **Paul VI. war nicht demütig, sondern er demütigte die Kirche.**

Was die „leidenschaftliche“ Verteidigung des Glaubens durch Paul VI. anbelangt, wird Kardinal Gantin durch den Papst selbst widerlegt, als er in seiner berühmten Rede über die „*Selbsterstörung*“ der Kirche sagte:

„*Die Kirche befindet sich in einer Stunde der Beängstigung, der Selbstkritik, man könnte sogar sagen der Selbstzerstörung. Es ist wie eine zugespitzte, komplexe Umwälzung ... Es ist so weit, daß die Kirche sich fast selber schlägt ... Viele erwarten vom Papst (zu unrecht?) dramatische Hinweise, energisches und entschiedenes Eingreifen. Der Papst glaubt nicht einen anderen Weg folgen zu dürfen als dem Weg des Vertrauens auf Jesus Christus, dem seine Kirche mehr als jedem anderen anvertraut ist: es ist Seine Sache, den Sturm zu beruhigen*“. (Ansprache gegenüber der Seminaristen von Lombard, siehe „*Il Popolo*“ vom 9.12.1968). Das ist ganz einfach eine ungeheuerere Behauptung! Gott bedient sich immer der Menschen, und für die Verteidigung des Glaubens will er sich dessen bedienen (des hl. Petrus und seiner Nachfolger), den er als Stellvertreter auf Erden eingesetzt hat. Aber Paul VI., vor dessen Augen die Zerstörung der Kirche stattfindet, überläßt sein Mandat Jesus Christus und weigert sich, seiner Aufgabe nachzugehen! Kein heiliger Papst, überhaupt kein Papst hat derart geurteilt (siehe „*Courrier de Rome*“ Nr. 104/294 vom Juni 1989: „*Die Kirchliche Politik der ‚Nichtintervention‘*“) Der normale, gesunde Verstand genügt, um diese Politik der „Nichtintervention“ zu verdammen, umsomehr der Papst, der die moralische Pflicht hat, wegen des allgemeinen Wohles zu intervenieren, die Schuldigen zu züchtigen und zu bestrafen, das aber nicht tut. Die Pflicht eines Papstes – Kardinal Gantin darf dies nicht übersehen – beschränkt sich nicht auf einen heroischen Akt ... ein *Credo* aufzusagen! Der Papst hat vom Herrn Jesus Christus die oberste Zwangsgewalt in der Kirche

erhalten, also begeht er eine schwere Sünde, wenn er davon keinen Gebrauch macht, wenn es die Umstände verlangen.

Das hier Angeführte dürfte ausreichen, die vorgeschlagene Heiligsprechung von Paul VI. nicht in Betracht zu ziehen. Einen Papst heiligsprechen zu wollen, der so schwer und aufsehenerregend seine erste Pflicht, das Glaubensgut zu verteidigen, vernachlässigt hat, ist einfach lächerlich. Genau so wie es unmöglich wäre, einen Vater oder eine Mutter heiligsprechen zu wollen, welche ihre elementarsten Pflichten nicht erfüllt hätten. Im Falle von Paul VI. ist es noch schlimmer: als Papst hat er eindeutig den Aufstieg des Neomodernismus, die Fürsprecher der „neuen Theologie“ begünstigt. Als Substitut im Staatssekretariat hat er hinter dem Rücken von Pius XII. diese ermutigt und bevorzugt, und er war auch gegen die Enzyklika „*Humani generis*“. Auf diese Weise bereitete er die Zerstörung „*der Fundamente der katholischen Doktrin*“ vor, welche diese historische Enzyklika verhindern wollte. Tatsachen bleiben eben Tatsachen, und wir, wie auch andere, haben sie bereits dokumentarisch belegt (z.B. „*Courrier de Rome*“ Nr. 131/321 vom Januar 1992: „*Das Lob auf Pater Henri de Lubac, einer der Väter des II. Vatikanum*“) ... und wir werden fortfahren, die Tatsachen weiter zu belegen.

Wir bedauern, aber Kardinal Gantin hat unrecht, oder, was schlimmer ist, er scheint naiv zu sein, was für einen Kardinal schwerwiegend ist, der auch noch zusätzlich Präfekt für die Kongregation der Bischöfe ist.

Hadrianus

IN MEMORIA AETERNA ERIT IUSTUS

Die Zeitschrift „*si si no no*“ erhielt folgenden Leserbrief:

„Anlässlich des Todes von S.E. Mgr. Lefebvre habe ich, um die gegen seine Person veröffentlichten Schmähungen zu berichtigen, an einige Zeitungen und an ein Wochenblatt einen Brief geschrieben. Natürlich wanderte mein Brief in den Korb oder, was noch schlimmer ist, wurde nie publiziert. Ich lege Ihnen diesen Brief bei, urteilen Sie selbst über den Inhalt. Ich hoffe, daß Sie für ihn einen Platz in Ihrer Zeitschrift finden können.“

(Unterschrift)

Nachfolgend der betreffende Brief:

Herr Direktor!

Diesen Brief schreibe ich, um ein öffentliches Zeugnis für den Bischof Mgr. Lefebvre abzulegen. Ich zögere, bevor ich die Feder in die Hand nehme, denn ich vermute, daß mein Brief wohl schwerlich veröffent-

licht werde. Jedoch es ist das einzige Mittel, das mir zur Verfügung steht...

Als Katholik habe ich eine Dankesschuld gegenüber dem Bischof und dessen Werk. Mit vielen anderen Freunden habe ich die Gunst gehabt, durch die pastorale Hirtensorge von Mgr. Lefebvre jeden Sonntag einen Priester zu haben, der uns seit elf Jahren die hl. Messe nach dem alten Ritus zelebriert. Ich glaube, daß sich diese Priester für ihr Amt zu einem großen persönlichen Opfer verpflichtet haben, ohne jemals von uns dafür etwas abzuverlangen. So habe ich auch gelernt, die hl. Messe zu verkosten. Sie scheint mir, einen unermesslichen Wert zu haben.

In den letzten Jahren haben wir die verschiedensten Dinge über Mgr. Lefebvre gehört und gelesen, aber zumeist Verleumdungen oder entstellte Neuheiten, was das Axiom (Meinung) entstehen ließ „wer für Mgr. Lefebvre ist, der ist gegen den Papst“,

wobei man so recht lange vor dem Junimonat 1988 das aufs Papier brachte, was in der Folge Schisma genannt wurde. Ich glaube, wenn man Mgr. Lefebvre einen treffenden Namen geben wollte, so könnte man über ihn wohl sagen, daß er der Bischof der heiligen Messe, des heiligen Meßopfers war. In den letzten zwanzig Jahre verwendete er größtenteils all seine Kräfte für diesen Kampf.

Angesichts der Krise des katholischen Priestertums, angesichts des Verlustes des Glaubens an die Realpräsenz und angesichts der Auslegung der Messe als Mahl oder brüderliche Agape, verteidigte er das Heilige Meßopfer, um so letzten Endes die Ehre und die Würde des Priestertums hartnäckig zu verteidigen.

Mit seinen Priestern kam er eilend überall hin, wo Gläubige die Zelebration der Heiligen Messe verlangten, wie diese immer gefeiert worden war. Er verteidigte die

Rechte jener, die sich von einem Klerus ver-raten fühlten, der äußerst andersgläubige Lehren verbreitete, wobei durch sein Beispiel er alle an die Aufgaben eines Bischofs erinnerte, während die Halbresignierenden, Halbfeigen der Zerstörung der schönsten und heiligsten Dinge der Katholischen Kirche stillschweigend zuschauten.

Lauheit und Stillschweigen paarten sich anlässlich der Bischofsweihen zusammen mit den beiden Anschuldigungen „Schisma“ und „die kirchliche Gemeinschaft zu verletzen“. Gegenüber der Bestürzung frommer Katholiken und einer so großen Zerstörung im Weinberg des Herrn wurde uns an diesen Tagen als einziger Stein des Anstoßes gerade derjenige gezeigt, der sich mit seiner ganzen Tatkraft dem Skandal der Zerstörung des Tempels Gottes widersetzte. Mit Stillschweigen ging man dezidiert über die Motive für diese Tat hinweg, für welche (von Erzbischof) der außergewöhnliche Notstand in der Kirche angerufen worden war, die (aber nur) im Kirchenrecht die zeitlich begrenzte Suspensia vorsieht; übrigens wurde der Notstand vierzig Jahre lang in den Ländern von Osteuropa angewandt, um noch einen Rest kirchlicher Hierarchie aufrechtzuerhalten, der es dem Katholizismus dieser Länder erlaubte nicht (vollkommen)

zugrunde zu gehen. Dort gibt es den Notstand im Hinblick auf die sehr schwere Verfolgung, während er bei uns im Westen wegen der sehr schweren kirchlichen Krise, besonders des katholischen Priestertums besteht, sowie wegen der Unmöglichkeit für die doktrinäre und liturgische Tradition, die konkreten Rechte des Überlebens, anerkennen zu wollen.

So mußte der Bischof ohne Zukunft, wie Mgr. Lefebvre bezeichnet wurde, nicht bloß Anschuldigungen und Verurteilung, sondern auch die Verdammung erleiden, ohne daß jemals ein formeller Prozeß gegen ihn geführt worden wäre.

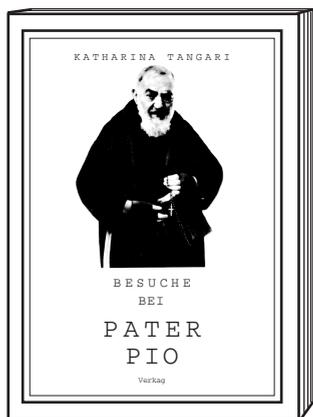
In den letzten vergangenen zwanzig Jahren sahen wir, wie der Apostolische Stuhl von Katholiken oder angeblichen Katholiken, von Tyrannen, von Schlächtern des Klerus' und der Gläubigen, von Roten, von Seiltänzern und Gauklern überfallen wurde, doch derjenige, welcher die Tradition verteidigte, erhielt nur Verachtung und Feindschaft. Wir haben gesehen, wie Kirchen denen verweigert wurden, welche den unauslöschlichen (ewigechten) Charakter des Priestertums erhalten hatten, während die Kanzel in den Kirchen Roms Schauspielern überlassen wurden, um Trauergesänge auf andere Schauspieler zu singen, die

sicher nicht im Rufe der Heiligkeit gestorben sind. Man müßte ausrufen: O tempora! O mores! Zur Zeit des Konzils von Konstanz gab es mehrere Päpste, aber nur eine katholische Kirche. Heute haben wir nur einen Papst, aber wieviele Kirchen wohl? Die französische, die holländische, die deutsche... Doch wieviele unter ihnen sind denn noch katholisch?

Man hat geschrieben, Mgr. Lefebvre habe bis zum Konzil der Kirche große Dienste geleistet. In Wirklichkeit leistete er nach dem Konzil noch größere und qualifiziertere, da er die Rechte der Gläubigen verteidigte, die nicht mehr die Reden und das Betragen jener ertragen konnten, die vom Katholischen nur noch den Namen haben.

Als sich Mgr. Lefebvre nach einer Konferenz von den Zuhörern verabschiedete, fragte er abschließend: „Was verschafft uns der Glaube? Das ewige Leben! Was können wir uns noch mehr wünschen? Wir verlangen heute von der Kirche, genau wie es unsere Taufpaten taten, sie möge uns den Glauben geben, damit wir das ewige Leben erlangen.“

Für diesen Glauben hat Mgr. Lefebvre gekämpft (und) damit sein Werk weiter bestehe, zur größeren Ehre Gottes und der Kirche.



Neuaufgabe :

„BESUCHE BEI PATER PIO“ von Katharina Tangari

In diesem Buch berichtet Katharina Tangari über das außerordentliche Leben dieses Priesters mit den Stigmata Christi.

Zur Nachfolge Christi sind wir alle berufen. Sie wird uns leichter, wenn wir uns an jene halten, die Gott uns als Vorbilder sendet. Pater Pio war ein solches Vorbild in unserer Zeit. (18 Seiten schöner Photographien)

Verlag

Ass. Amis St. François de Sales; Postfach 789, CH — 1951 Sitten

Preis: DM 15.- / SFr 13.50.- / ÖS 115.-

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**